

DAS ERBE DER MACHT
SCHATTENCHRONIK

4



ALLMACHT

Andreas Suchanek

Table of Contents

Schattenchronik 4

Ascheatem

Prolog

1. Schön und doch tödlich
2. Ein Geist aus Wind und Wetter
3. Der Neue
4. Der trojanische Lichtkämpfer
5. Gebunden an die Stätten der Vorfahren
6. Ein Hauch vom Anbeginn
7. In gemütlicher Runde
8. Der unverschämte Norden
9. Dream a little dream
10. Darf ich stören?
11. Das verrückte Labyrinth
12. Bei Nacht und Nebel
13. Ein Plausch im 18. Jahrhundert
14. Unter den Engeln ruht die Wahrheit
15. Außer Kontrolle
16. Ein Lord und ein Verräter
17. Wo Unsterbliche fallen
18. Träumst du schon vom Opernhaus?
19. Dreimal dreht sich der Schlüssel
20. Alles oder nichts
21. Durch Wasser und Wind
22. Unvollendet
23. Es kann nur eine geben
24. Das Leuchtfeuer
25. Ende gut, alles gut
26. Ein Ende mit Schrecken
27. Vertrauen in einen Traum

28. Patricias Coup

29. Das Überraschungsei

30. Schokolade mit Marshmallows

31. Unter vier Augen

Epilog

Zwillingsfluch

Prolog

1. Unter den Engeln ruht die Wahrheit

2. Nimags, Bier und Kartenspiel

3. Der Hort des Wissens

4. Fragmente, Splitter und Trümmer

5. Familientreffen

6. Eine Hölle namens Jugend

7. Mit Schirm, Charme und Melone

8. Fuchs und Rabe

9. Der goldene Apfel

10. Schmerz aus Indigo

11. Inferno

12. Infernale

13. In Glanz und Glorie

14. Schnell wie ein Pfeil

15. Familienehre

16. Die letzte Pyramide

17. Um jede Sekunde

18. Ms Danvers und ihr Sekretär

19. Die Leiden des jungen Kent

20. Der Bewahrer des Fluchs

21. Geteilt durch Liebe, vereint in Angst

22. Versprich es mir!

23. Im Stundenschlag der Ewigkeit

24. Wo Fuchs und Rabe sich Gute Nacht sagen

25. Ein Rätsel in Gold und Hexenholz

26. Zwillingsfluch

- 27. In ihrer Verzweiflung
- 28. Der dritte Zwilling
- 29. Ich erkenne einen Fluch, wenn ich ihn sehe
- 30. Das zweite Kryptex
- 31. Das Wissen der Annora Grant
- 32. Eine Krone aus Blut
- 33. Ein Schritt zurück

Allmacht

Prolog

- 1. Ein verwegener Plan
- 2. Sucht euch was aus
- 3. Ein Angebot, das du nicht ausschlagen kannst
- 4. Das schreckliche Wirken des Alexander Kent
- 5. Das Retro-Team
- 6. Dancing Queen
- 7. Ankunft
- 8. Eine Spinne im Netz
- 9. Die Arbeit und das Vergnügen
- 10. Elvis lebt
- 11. Der Blutstein
- 12. Ein großartiger Lehrer
- 13. Team Alfie
- 14. Drei Engel für Moriarty.
- 15. Déjà-vu
- 16. Der Weg ist das Ziel
- 17. Der Schmerz des Anbeginns
- 18. Über den Wolken
- 19. Parthenope
- 20. Claras Ankunft
- 21. Vom Winde verweht
- 22. Alles oder nichts
- 23. Aus dem Schatten in das Licht
- 24. Dornröschen in London

- [25. Home sweet home](#)
- [26. On stage](#)
- [27. Die Opferrolle](#)
- [28. Der Übergang](#)
- [29. Spieglein, Spieglein an der Wand](#)
- [30. Auferstanden](#)
- [31. Unter der schwarzen Sonne](#)
- [32. Traumfeuer](#)
- [33. Was ist hier passiert?](#)
- [34. Die Gebrüder Kent](#)
- [35. Eine alte Rechnung](#)
- [36. Krieg kennt keine Gewinner](#)
- [37. Vertrauen](#)
- [38. Ein Opfer für die Ewigkeit](#)
- [39. Der Überraschungsgast](#)
- [40. Team-up](#)
- [41. Der Plan](#)
- [42. Die Wahrheit](#)
- [43. Die alte Ordnung fällt](#)
- [44. Der erste Zauber](#)
- [45. Das letzte Opfer](#)
- [46. Die Ruhe nach dem Sturm](#)
- [47. Ein Hauch der Zukunft](#)

[Epilog](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

Das Erbe der Macht

Schattenchronik 4

Allmacht

von Andreas Suchanek



X

Ascheatem

Prolog

Der Schnee knirschte unter ihren Stiefelsohlen. Sie hinterließen Abdrücke auf dem weißen Pulver, über das seit Jahrzehnten niemand mehr geschritten war. Eisige Kälte hing in der Luft, frisch und schwer.

Die Schattenfrau atmete tief ein.

So also roch Triumph.

Sie fuhr mit ihren behandschuhten Fingern über die Wände. Der Schnee türmte sich am Ende der Linien zu winzigen Pulverklumpen auf.

»Eine Ewigkeit lang unberührt«, säuselte die Schattenfrau.
»Und dann komme ich.«

Die flauschige Wärme ihrer Thermokleidung schützte sie vor den tödlichen Temperaturen auf Antarktika. Die Kapuze war mit Fell ausgekleidet. Atem kondensierte vor ihrem Mund, wallte auf und verpuffte.

Der Raum war kreisrund und lag tief unter der Erde, verborgen im ewigen Eis. Einzig im Zentrum befand sich kein Schnee. Eine Fläche von fünf Schritten im Radius. Der Rand bestand aus magischen Symbolen, eingemeißelt in Stein.

Und da lagen sie.

Die Silberknochen.

Das letzte Überbleibsel jenes Mannes, der sich einst geopfert hatte, um den Traumkrieg zu beenden. Ein Siegel, manifestiert und erdgebunden in den Knochen eines Unsterblichen.

Im Verlauf ihres Lebens hatte es nicht viele Momente gegeben, in denen sie den Tod eines Unsterblichen miterleben durfte. Zugegeben, sie hatte bei dem einen oder anderen Ereignis ihre Finger im Spiel gehabt. Fallen zu stellen und zuzuschauen, wie einer der Mächtigen fiel, war unvergleichlich. Aus diesem Grund konnte sie die Knochen mit den eingeritzten Symbolen sofort zuordnen.

Die Erinnerung an die damalige Zeit war nebulös, wie vieles in ihrem langen Leben. Die Schattenfrau hatte den Traumkrieg miterlebt. Die gnadenlose Brutalität, mit der Feinde einander beeinflussten – herrlich. Magier sprangen von Brücken, legten ihre Waffen nieder oder jagten sich selbst Kraftschläge durch die Brust. Die Manipulation über die Träume war eine perfekte Waffe.

»Und die armen Nimags wussten gar nicht, wie ihnen geschah.« Sie grinste.

Kurz vor dem Kreis hielt sie inne und zog mit den Zähnen ihren rechten Handschuh aus, der linke folgte. Eine Armbewegung und die Kapuze glitt in den Nacken.

Endlich.

Das Ziel ihrer langen Suche lag direkt vor ihr. Mochte es auch noch verborgen sein: Zwischen Chaos und Träumen, Leid und Kampf würde es ihr doch nicht mehr entkommen.

Die Lichtkämpfer waren auf dem Weg. Der Indikatorzauber, den sie in das deaktivierte Kristallnetz von Nemos Basis gearbeitet hatte, hatte sie informiert. Der Schutz war wiederhergestellt. Sie konnte sich nur zwei Personen vorstellen, die in schöner Regelmäßigkeit ihren Weg kreuzten und nervten. Das Chaos-Duo war auf dem Weg.

»Ihr seid zu spät.« Sie streckte ihre Hand aus, berührte die eiskalten Knochen. »Somnus Planum Excitare.«

Die Welt verging in einem ewigen Traum.

1. Schön und doch tödlich

Die Nautilus hielt auf die Passage zu. Das Packeis bildete eine schmale Schneise, in der das Navigieren zur Kunst wurde.

»Möglicherweise krachen wir gleich gegen einen Eisberg«, kommentierte Alex.

»Du hast zu oft Titanic gesehen«, beschied ihm Jen.

»Solange ich nicht am Ende schockgefrostet untergehe und du den Diamanten bekommst, soll es mir recht sein.« Er grinste frech. »Hast du am Ende des Films geweint?«

»Ich habe ihn nicht einmal gesehen«, gab sie mit funkelnden Augen zurück. »Du etwa?«

»Ähm.« Alex räusperte sich und besann sich auf seine männliche Ehre. »Nein.«

Er ging zu Chris hinüber.

»Ich habe geflennt wie ein Duschkopf«, gab Chloe leise neben ihr zu. »Hätte den Eisberg am liebsten mit einem Kraftschlag zerschossen.«

»Ich auch«, sagte Jen aus dem Mundwinkel. »Aber muss er ja nicht wissen.«

Sie grinsten einander an.

Mittlerweile hatte Jen Alex über die Besonderheit von Antarktika aufgeklärt. Lange vor dem Traumkrieg und den Silberknochen hatte man bei dem Kontinent eine Besonderheit festgestellt: Magie verhielt sich hier unberechenbar. Daher durften sie ab sofort keine Zauber mehr wirken. Glücklicherweise galt das für jeden, auch für die Schattenfrau. Natürlich hatte Alex – Kindskopf, wie er war – einen kleinen Kraftzauber auf Chris jagen wollen. Die beiden hatten irgendeine tiefsinnige Diskussion über Bier geführt. Besagter Kraftschlag hatte wie eine Flamme gewirkt, die an die Zuleitung eines Gasherds gehalten wurde. Jen hatte das *Puff* noch in den Ohren. Im nächsten Augenblick war Alex durch die Luft gesaust und gegen die Wand gekracht. Mit rußgeschwärztem Gesicht, verbrannten

Augenbrauen und zerzausten Haaren hatte er doch tatsächlich die Frechheit besessen, »Cool!« zu sagen.

Nemo hatte ihn daraufhin in seine Kabine *eingeladen*. Das Gebrüll des Unsterblichen drang durch die Wände bis auf die Gänge. Danach gab Alex sich handzahn.

»Wir bräuchten einen Nemo im Castillo«, seufzte Jen.

»Was meinst du?«, fragte Alex.

»Ach, nichts.«

Sie standen gemeinsam an der Reling und betrachteten die Umgebung. Während Suni noch im Heilschlaf regenerierte, kuschelte Nikki sich tief in ihre Thermojacke. Chloe umklammerte einen Becher mit Kaffee. Chris hielt die Arme verschränkt und blickte entschlossen drein.

»Ein kurzer Sprung ans Ziel wäre mir jetzt lieber«, gestand Alex.

»Mir auch.« Jen schaute zu Nikki. »Aber wer weiß, wo wir rauskämen. Ich möchte nicht als Eisskulptur enden. Oder als Explosion, die den Kontinent ausradiert.«

Nemo hatte verdeutlicht, dass die Antarktika-Effekte der Magie noch viel gefährlichere Ausmaße annehmen würden, sobald sie ihr Ziel erreichten. Ein Kraftschlag konnte zur Atomexplosion werden.

Alex kam wieder herüber.

»Das ist das erste Mal, dass ich froh darüber wäre, wenn der Masseerhaltungssatz hier funktionieren würde«, sagte er. »Aber nein. Stein zu Gold geht nicht. Wasser zu Bier, keine Chance. Kraftschlag zur Atombombe, sicher.«

»Wie sagt Edison immer: Magie ist nicht dazu da, unsere Wünsche zu erfüllen.« Jen schielte sehnsüchtig zu Chloes Kaffeebecher. Ihrer war leer und es blieb keine Zeit mehr für Nachschub.

Die Nautilus wurde langsamer.

Entgegen der ursprünglichen Planung würden sie alle von Einstein angefertigten Zaubetränke und Apparaturen zurücklassen. Für die Dauer des Einsatzes wurden sie zu gewöhnlichen Nimags.

Nemo kam auf sie zugestapft. Er hielt die Hände hinter dem Rücken verschränkt, ging mit polternden Schritten über das Deck. Er trug seine dunkelblaue Uniform und ignorierte die Kälte schlicht. Der schwarze Rauschebart wirkte gepflegt, die Augen blitzten energiegeladen. Der Unsterbliche hatte seine Stärke zurückgewonnen und strahlte mit jedem Schritt die geschmeidige Kraft eines Pumas und Autorität eines Löwen aus.

»Wir sind soweit.«

Wie um seine Worte zu bestätigen, stoppte die Nautilus.

»Ihr könnt von Bord gehen. Ich werde euch nicht begleiten können, doch wenn ihr meinen Anweisungen Folge leistet, werdet ihr auf die Wächterin treffen. Sie bringt euch zum Ziel.«

»Danke für alles«, sagte Jen.

»Ich bin euch zu Dank verpflichtet. Ohne euer Eingreifen wären meine Männer und ich von den Kreaturen des Anbeginns verzehrt worden und das Meer wäre heute von ihnen beseelt.«

Die Freunde stiegen über eine ausgefahrene Planke hinüber auf das Eis. Nemos Männer hatten Schlitten mit Proviant und Rucksäcke für sie abgestellt.

Jen spürte die Erhabenheit des Augenblicks in ihrem Innersten widerhallen. Nur wenige Menschen betraten im Verlauf ihres Lebens diesen Kontinent. Er war schön und gefährlich, uralt und doch voller Leben. Hätte sie ihren Weitblick einsetzen dürfen, vermutlich hätte sie Pinguine, Robben und eine Vielzahl anderer Lebewesen ausgemacht. Das hier war einer der wenigen relativ unberührten Lebensräume, es gab keine Menschen. Sie seufzte. Doch selbst aus der Ferne zerstörten die Nimags diesen Ort. Das Eis schmolz fort, die Klimaerwärmung vernichtete den Lebensraum und ließ ihn schrumpfen.

»Alles klar?«, fragte Alex.

»Sicher. Also, wo geht es lang?«

Chris schwenkte einen Kompass. »Nemo hat mir genau erklärt, worauf wir achten müssen.«

Skeptisch blickte Chloe auf das kleine Gerät aus Messing und Eisen. »Nimm's nicht persönlich, ich traue dir jederzeit zu, einen Eisberg mit purer Muskelkraft zu verschieben, aber einen Kompass zu lesen, na ja. Wieso ist Kevin noch mal daheimgeblieben?«

Während sie noch kicherte, formte Chris einen Schneeball und warf ihn direkt in ihre Kapuze. Aus Chloes Lachen wurde ein Kreischen.

»Punki auf Eis«, verkündete Chris stolz. »Wollen wir dann?« Zwischen den beiden entstand ein verbaler Schlagabtausch, den Jen ausblendete.

Sie überprüfte den Schlitten und die Rucksäcke und versuchte, dem Verlangen, Magie zu wirken, nicht nachzugeben. Eine Wärmesphäre, leicht wie eine Feder über das Eis schweben, ein Sprung mit Nikki direkt zum Ziel – nichts davon war möglich.

»Beeilen wir uns«, sagte Alex. »Momentan haben wir gutes Wetter, aber das mit dem Tageslicht ist so eine Sache. Könnte knapp werden.«

Die Worte brachten Jen ins Gedächtnis zurück, dass er noch immer wie ein Nimag dachte. Keiner von ihnen hätte auf etwas geachtet wie das Licht oder das Wetter. Normalerweise konnten sie sich auch mit Leichtigkeit gegen die Natur schützen oder Lux-Sphären erzeugen.

Hier war das anders.

Ein Sturm konnte den Tod bedeuten. In der Dunkelheit vermochten sie nicht über das Eis zu marschieren. Allzu leicht konnte eine verborgene Gletscherspalte sie verschlingen.

Auch Chloe und Chris wirkten nun ernst.

Jeder schulterte seinen Rucksack. Alex und Chris zogen gemeinsam für den ersten Streckenabschnitt den Schlitten. Später würden auch Chloe, Nikki und sie übernehmen.

Immer wieder wandte Jen sich um und schaute zurück. Die Nautilus schrumpfte in der Ferne zu einem immer kleiner werdenden Punkt zusammen. Nemo stand reglos an der Reling und blickte ihnen hinterher. Irgendwann war er verschwunden.

Allein.

Ab jetzt waren sie auf sich gestellt.

Einen Schritt vor den anderen setzend, drangen sie tiefer auf den fremden Kontinent vor. Antarktika. Eine schöne und doch tödliche Welt nahm sie auf.

2. Ein Geist aus Wind und Wetter

Die Sonne war fast am Horizont versunken, als in der Ferne ein Gebäude auftauchte. Beinahe hätte Jen ihren Weitblick eingesetzt oder im Reflex den Kontaktstein verwendet. Im letzten Augenblick besann sie sich eines Besseren. Eine weitere Stunde verging, dann erreichten sie das Haus.

»Nett«, sprach Alex aus, was alle dachten.

Das Gebäude wirkte von außen unscheinbar. Grob gehauene Wände ragten empor und erschufen einen sechseckigen Turm auf einem Podest. Eine Veranda führte zur Eingangstür. Zwei Holzstützen wuchsen links und rechts in die Höhe, hielten einen Balkon. Oben auf der Spitze gab es eine Aussichtsplattform.

Hinter den Fenstern verbargen rot-weiße Vorhänge das Innere. Aus dem Schornstein schraubten sich Rauchkringel in den Himmel.

»Hallo«, brüllte Alex, worauf Jen zusammenzuckte.

»Kent, dort vorne hängt ein Türklopfer!«

Hunde bellten.

Chloe rannte zur Seite des Gebäudes. »Huskys!«

Jemand hatte im Abstand von einigen Schritten Holzbretter in den Boden gerammt. Dazwischen spannten sich Drahtseile. Fünf Huskys lagen im Schnee. Hinter ihnen ragte ein Holzschuppen empor, in dem Decken auslagen.

Chloe ging vor den Hunden in die Knie. »So hübsch und so stolz.«

Einer der fünf kam nach vorne, knurrte und streckte die Nase in die Höhe. Sekunden später wurde das Knurren zu einem freundlichen Bellen.

»Es scheint, als wurden wir akzeptiert«, vermutete Alex. »Aber sollte Frauchen nicht mittlerweile auch aufgetaucht sein?«

»Das ist seltsam.« Chris zog seinen Essenzstab. Ein Blick von Jen und er steckte ihn fluchend wieder weg. »Ich hasse Antarktika.«

Sie gingen zur Vordertür und klopfen.

»Wie bekommen wir die Tür auf?«, fragte Alex schließlich.

»Kannst du sie nicht aufbrechen? Du weißt schon ...« Jen stocherte mit ihrem rechten Zeigefinger in einem imaginären Schloss.

»Ich kann keine Tür aufbrechen«, sagte Alex.

»Nicht?«

»Wie kommst du darauf, dass ich es könnte?«

»Hm.« Jen schaute zwischen ihm und dem Schloss hin und her. »Also. Weil du pfiffig bist?«

»Wegen meiner Herkunft?!«

»Leute.« Chloe machte eine beschwichtigende Geste.

»Entspannt euch. Gerüchte künden davon, dass ich mein erstes Schloss mit neun Jahren knacken konnte. Das gehörte zur Speisekammer.« Sie verschwand und kehrte mit einem Stück Draht zurück. »Lasst das mal Tante Chloe machen.«

Chris trat grinsend beiseite. »Weißt du, ich hätte sie auch eingetreten.«

Chloe tätschelte ihm den Arm. »Ja, ist klar. Dabei hättest du dir nur wehgetan, Muskelbirne.«

Es klackte, als sie im Schloss herumstocherte. Jen beobachtete fasziniert, wie die Freundin lauschte und den Draht bewegte.

»Voilà.« Chloe deutete mit ausgebreiteten Armen auf die Tür, die nach innen aufglitt. »Nennt mich Panzerknacker-Punk.«

Sie betraten das Haus.

Der Boden war mit hellen Dielen ausgekleidet. In der Luft lag der Geruch von Kaffee, Tee und Honig. Und von Gewürzen, die Jen nicht zuordnen konnte. An einem Kleiderständer hingen Steppwesten, am Boden standen Schneeschuhe.

Linker Hand befand sich ein Einlass in der Wand, in dem es drei Regalbretter gab. Sie waren vollgestellt mit Büchern in unterschiedlichen Sprachen. Einige davon konnte Jen sofort zuordnen, andere blieben undefinierbar. Das machte ihr

erneut deutlich, dass sie nicht mehr auf den Kontaktstein zählen konnte.

Alex schien das Gleiche zu denken. »Ist das Russisch?«

»Alter, das ist Griechisch. Das da ist ein Lambda und das ein Omega.«

»Hallo?«, rief Nikki leise.

Jen bereute es zutiefst, Nemos Angebot abgelehnt zu haben, Schusswaffen einzupacken. Obwohl sie täglich mit lebensgefährlichen Zaubern hantierten, hatte jeder von ihnen eine tiefe Abneigung gegenüber Nimag-Waffen. Alex hatte da weniger Berührungsängste und kurzerhand am Schießstand auf der Nautilus geübt. Die Tatsache, dass er rechts und links alles getroffen hatte, jedoch kein einziger Schuss auf die Zielscheibe ging, hatte Jen endgültig davon überzeugt, auf Knarren zu verzichten.

Von der Diele zweigten drei Räume ab, eine Treppe führte nach oben.

Jen betrat die Küche. Über einem Gasherd hingen zerkratzte Metallpfannen, daneben stand eine Cafetière. An den Wänden hingen Bilder, die das Huskyrudel zeigten. Beim Spielen, um die Wette laufend und im Gehege. Auf einem der Bilder zogen sie einen Schlitten. Die Wächterin liebte die Tiere offensichtlich.

»Jen!«, rief Alex.

Sie hörte es an seiner Stimme, noch bevor sie den Körper sah. Mit langsamen Schritten, um den Augenblick einige Sekunden hinauszuzögern, betrat sie das Wohnzimmer.

Der Raum war heimelig eingerichtet: ein flauschiger Sessel, ein gemütliches Sofa, eine Decke am Boden. Letztere vermutlich für die Hunde. Daneben lag eine Frau. Auf der tiefbraunen Haut ein heller Schleier. Die klaren blauen Augen blickten ins Leere, das schwarze Haar stand wirr zu allen Seiten ab. Auf ihren Wangen verliefen Schnitte.

»Verdammt.« Jen sank neben ihr auf die Knie. »Dieses elende Monster.«

»Zuerst Nemo und seine Leute, dann das hier.« Alex trat ans Fenster. »Sie tut alles, damit wir die Silberknochen nicht erreichen.«

Sicherheitshalber fühlte Jen den Puls. Nichts. Die Wächterin war tot, der Körper eiskalt. Ihre Haut war hart wie Porzellan, die Lippen rissig.

»Meint ihr, die Schattenfrau weiß, wo die Knochen sind?«, fragte Chris.

Nikki saß zusammengekauert auf dem Sessel. Immer wieder schaute sie zu der Toten herüber. »Wie ist sie gestorben?«

Jen untersuchte die Wächterin von Antarktika. »Gute Frage. Ich sehe keine Wunden, außer jenen auf der Wange. Ein Zauber kann es nicht gewesen sein.«

»Was, wenn die Schattenfrau Magie wirken kann?«, überlegte Alex. »Sie hat immerhin einen Sigilsplitter.«

»Nicht hier«, sagte Chloe nachdrücklich. »Ich habe mir in Nemos Bibliothek ein Buch über Antarktika durchgelesen. Jede Art von Magie ist unberechenbar. Die Sigilsplitter sind auch nur Essenzproduzenten.«

»Gift«, warf Chris ein. »Wenn sie die Wächterin dazu gezwungen hat, es zu trinken, ging es ohne Magie oder oberflächliche Verletzungen.«

Ein kalter Hauch fuhr durch den Raum. Risse bildeten sich auf der Haut der Toten.

Jen sprang zurück. »Was ist das?!«

Der Körper der Wächterin explodierte, verwandelte sich in einen Wirbelsturm aus Schneeflocken. Die Freunde schnellten beiseite. Chloe sprang aus dem Raum, Nikki mit einem Satz hinter den Sessel, Jen und Alex duckten sich unter dem Fenster.

Die Schneeflocken wirbelten ein letztes Mal auf, bevor sie herabfielen, sich vereinten und zu einer Person wurden.

Der Wind ebte ab.

Verdutzt starrten sie auf die Inuit-Frau, die unverletzt vor ihnen stand. Sie wirkte frisch und ausgeruht, ihre Wunden

waren verschwunden.

»Ich bin Sila. Und es wurde auch verdammt noch mal Zeit, dass ihr endlich auftaucht.«

3. Der Neue

Die Dunkelheit zog sich langsam zurück, wohlige Wärme wurde zur Realität.

»Sieh an, Schneewittchen erwacht auch ohne seinen Prinzen«, erklang eine Stimme.

Max öffnete die Augen und schaute sich um. Das Erste, was er erblickte, war Madison Sinclair. Die Schattenkriegerin saß mit übereinandergeschlagenen Beinen neben seinem Bett, blätterte in einer Zeitschrift – die sie jetzt beiseitelegte – und war unverschämt wie eh und je.

»Ist das die Hölle?«

Madison lächelte. »In deinem Fall ist das noch nicht sicher.«

Vorsichtig wuchtete er seinen Oberkörper in die Höhe. Seine letzte Erinnerung war der Sprung, den er mit Crowley aus der Waldhütte in Kanada vollführt hatte. Am Ziel war er zusammengebrochen. Doch warum? Ihm war schwindelig.

»Toller erster Auftritt. Der große Schattenkrieger-Metzler und Überläufer fällt einfach um.« Madison sah ihn abschätzig an. »Wir dachten zuerst, Edison hätte dir noch einen Zauber aufgehalst, aber du bist clean. Leider. Beweg dich.«

Max stand vorsichtig auf.

Er hatte auf einem einfachen Holzbett gelegen, das in einer Reihe mit anderen stand. Eine Heilmagierin eilte am Ende des langgezogenen Raums zu einem liegenden Schattenkrieger und verabreichte ihm eine Tinktur. Durch zwei Fenster fiel Sonnenlicht in den Raum.

»Mit Bewegen meinte ich das Gegenteil von dem, was du gerade tust!« Madison stapfte einfach davon.

Max folgte ihr.

Das Haar der Schattenkriegerin ähnelte einer Scheuerbürste. Buschig stand es in alle Richtungen ab. Ihre schwarze Haut wirkte seidig, die engen Jeans betonten jede Kurve. Er schätzte Madison auf Mitte zwanzig.

»Wie du dir zweifellos denken kannst, ist das hier ...«
»... das dunkle Refugium.«

Madison prustete los. »Genau. Der Hort des Bösen. Das Zentrum der Dunkelheit. Pathetischer geht es ja nicht. Man könnte auch schlicht Hauptquartier sagen.«

»Wie nennt ihr denn das Castillo?«

»Hort der Idioten. Zentrum der Einfalt. Wir sind da kreativ.«

Gegen seinen Willen musste Max lachen. »Und wo befindet sich euer Hauptquartier? Ich meine, auf der Welt.«

»Immer langsam. Du magst Crowley ja überzeugt haben und verwandt bist du auch nicht, aber ich traue dir keinen Meter weit.« Sie deutete mit einem süffisanten Lächeln auf seinen Ring. »Den brauchst du wohl nicht mehr, hm?«

Max schaute zu seiner linken Hand, an deren Ringfinger ein einfacher silberner Ring glänzte. »Die Verlobung findet nicht statt.«

»Dachte ich mir.« Sie zuckte mit den Schultern.

In seinen Vorstellungen hatten die Schattenkrieger stets in einer Burg gehaust. Oder in Höhlen. Auf jeden Fall irgend etwas Ungemütliches. Doch die knarrenden Holzdielen, flauschigen Teppichböden und edlen Gemälde an den Wänden erinnerten eher an ein Herrenhaus. Kunstvolle Schnitzereien zierten die Fensterrahmen, bildeten kleine Fabelwesen aus. Das Glas war stellenweise getönt. Im Vorbeigehen erhaschte er einen Blick auf einen weitläufigen Garten voller Beete, Ginsterbüsche und Bäume.

Ein paar Schattenkrieger schlenderten durch die Mittagssonne, plauderten und lachten.

Auf dem Weg zu ihrem Ziel kamen ihnen Jungen und Mädchen, Männer und Frauen entgegen. Sie musterten Max skeptisch, nickten und verschwanden um die nächste Ecke.

»Du bist das Gesprächsthema schlechthin. Die eine Hälfte will dich in eine Statue verwandeln und dann ein Aurofeuer zünden, die andere dir eine Chance geben. Immerhin gab es

schon einmal einen Verräter, der auf unsere Seite gewechselt ist, dein Glück.«

Max schluckte. Wie würde er reagieren, wenn er *ihm* gegenüberstand? Würde er ihn möglicherweise erkennen? Niemand wusste, wer er war oder wie er aussah. Die Unsterblichen hatten jeden Hinweis aus den Geschichtsschroniken getilgt, und von den damaligen Lichtkämpfern war niemand mehr am Leben. Einzig die Tat war bekannt. Der Verräter hatte das Kristallnetz zerstört und den Schattenkriegern damit den Zugang zum Castillo geebnet. Der Versuch, die Erschaffung des Walls zu verhindern, war gescheitert, doch viele waren dabei gestorben. Es war der Beginn jenes Krieges gewesen, der bis heute tobte.

»Ich zeige dir jetzt dein Zimmer«, verkündete Madison.
»Du kannst ein paar Minuten durchatmen. Später will der Rat dich sehen.«

»Klar.«

»Bist nicht so der große Redner, hm?«

»Hängt immer vom Gesprächspartner ab.«

Madison grinste. »Der geht an dich.«

Sie stiegen Treppen empor und erreichten das Stockwerk direkt unter dem Dach. Der Gang führte zu einem Raum, der einem Wohnzimmer ähnelte und in dem ein offener Kamin in die Wand eingelassen war.

»Für das Flohpulver«, erklärte Madison.

»Hä?«

Sie verdrehte die Augen. »Vergiss es. Hier treffen wir uns abends, um zu quatschen.«

Max fühlte die Wärme, die der Platz verströmte, obgleich der Kamin nicht mal brannte. Der Bezug auf dem Sofa war abgewetzt und verschlissen. Die Sessel dagegen waren kantig, neu und unbequem. An den Wänden hingen Gemälde, auf denen Gruppen abgebildet worden waren.

»Teams?«

Madison nickte. »Siehst du die drei Gemälde links?«

»Klar.« Sie zeigten lachende Männer und Frauen, die stolz ihre Essenzstäbe in die Höhe reckten.

»Die hast du alle getötet.«

Max' Magen war noch immer ein Klumpen, als sie die Tür öffnete. Ihn erwartete ein kleiner, aber gemütlicher Raum. Ein Fenster führte zum Garten hinaus, ein Bett stand an der einen, ein Regal an der anderen Wand. Unter dem Fenster nahm ein Schreibtisch die gesamte Breite ein.

»Bis wir sicher sind, dass du zu uns gehörst, darfst du keine Dimensionsveränderungen vornehmen. Danach steht es dir frei, dich einzurichten.«

Die meisten Magier neigten dazu, aus wenig Platz mehr zu machen. Oder wie hatte Alex gesagt: »Es ist wie bei der Tardis. Von außen nur eine Telefonzelle, innen aber ein gewaltiges Raumschiff mit allem Drum und Dran.«

Mittlerweile lag er jedem damit in den Ohren, seine Lieblingsserie doch ebenfalls anzuschauen. Vor allem Jen weigerte sich beharrlich, was in ständigen gegenseitigen Frotzeleien über die Serienvorlieben des anderen mündete.

»Bist du noch da?«, fragte Madison.

»Alles gut. Ich bin nur müde.«

»Klar, Dornröschen. Dann ruh dich aus. Ich hole dich nachher ab.«

Sie verließ das Zimmer.

Max legte seinen Essenzstab auf den Schreibtisch und atmete tief durch. Mit zittrigen Beinen sank er auf das Bett. Wie kam dieser Ring an seinen Finger? Wenn er genauer darüber nachdachte, war er schon lange dort gewesen. Eine Illusionierung hatte ihn verborgen. Doch weshalb? Was sollte das alles? Und wieso hatte er ihn für einen Verlobungsring gehalten?

Die Wut über die Unsterblichen, Patricia Ashwell, ja sogar Eliot Sarin war fort. Sein Innerstes schien von einem tiefgehenden Schmerz befreit, den er seit Langem mit sich herumtrug.

Sein Geist fühlte sich seltsam träge und langsam an.

War es ein Fehler gewesen, die Lichtkämpfer zu verraten?
Das hast du nicht, wisperte eine Stimme in seinem Inneren.

Ein greller Schmerz explodierte hinter seinen Augen und löschte Max' Bewusstsein aus.

4. Der trojanische Lichtkämpfer

Der Schlaf wich abrupt.

Max öffnete die Augen. Sein Verstand arbeitete messerscharf. Er blieb liegen, atmete langsam ein und wieder aus. Der gesamte Plan nahm in seinem Geist Gestalt an: das Aufeinandertreffen mit Marcus, die Zusammenarbeit mit Edison, der Max zum Agenten ausbildete; die Idee, das Refugium zu finden, später ergänzt durch das Vorhaben, Leonardo zu befreien; die mittels einer hypnotischen Manipulation herbeigeführte Panik, unterstützt von Eliots Gebaren.

Er richtete sich auf.

Mit einem Schritt war er am Tisch, nahm seinen Essenzstab auf und ließ ihn durch die Luft fahren. Ein Symbol aus burgunderfarbener Essenz entstand. »Agnosco.«

Als hätte jemand Rotwein mit einem Zerstäuber über das Zimmer verteilt, flirrten die winzigen Punkte durch die Luft. An vier Stellen hinterließen sie ein dunkles Glühen.

»Ich hätte es nicht anders gemacht«, murmelte Max. »Aber in meinen eigenen vier Wänden lege ich Wert auf Privatsphäre.«

Er hob den Essenzstab. »Fricare!« In einem brutalen Aufblenden roher Kraft wurden die magischen Beobachter ausgelöscht. »Das wäre geklärt.«

Max suchte den Raum sorgfältig ab und fand weitere Beobachter. Einer war Teil der Fensterscheibe, ein anderer als Buch illusioniert. Besonders pfiffig war die Bodenleiste, die um ein Dimensionsfach erweitert worden war, in dem eine Beobachtersphäre mit angeschlossenem Bernsteinspeicher lag.

Er konnte nur hoffen, dass er alle gefunden hatte. Verlassen würde er sich darauf keinesfalls. Jeder Schritt führte sinnbildlich über eine hauchdünne Glasplatte. Darunter wartete der Abgrund. Jeder Riss wurde zu

weiteren, sich verästelnden Brüchen. Am Ende würde er fallen oder wohlbehalten auf der anderen Seite ankommen.

Wenn ich sterbe, bringt Kevin mich um.

Einstweilen schien er nicht in Gefahr zu sein. Edison hatte den Zauber, der Max den gesamten Plan vergessen ließ, kurz vor Crowleys Sprung gelöscht. Doch erst jetzt, wo er alleine war, war dieser gänzlich gewichen. Nicht auszudenken, wenn sie ihn noch einmal befragt hätten. Was durchaus noch geschehen konnte. Immerhin wollte der Rat ein Schwätzchen mit ihm halten. Max glaubte nicht daran, dass sie erneut Wahrheitszauber ausprobierten, konnte sich aber nicht sicher sein.

Madison war nicht ohne Grund als seine Aufpasserin ausgewählt worden. Sie gab sich frech, mochte ihn aber durchaus hassen. Immerhin hatte er mal eben ein Dutzend Schattenkrieger erledigt.

Das Bild stieg unweigerlich aus seiner Erinnerung empor.

Durch die Archivverbindung waren Castillo und das Refugium der Schatten verbunden gewesen. Er sprang auf die andere Seite und kämpfte gegen Madison und Crowley. Durch einen Artefakt-Trick waren die feindlichen Krieger zu Statuen geworden. Max löste Steine aus der Decke. Sie regneten herab und durchschlugen die Schattenkrieger.

Er schüttelte den Kopf.

Mochten die Teams auf den Gemälden auch gelächelt haben, an jenem Tag hatten sie Lichtkämpfer getötet. Der Angriff war von ihnen ausgegangen. Er würde nicht mit einem schlechten Gewissen darauf reagieren.

Er lächelte.

Genau das war es, was Madison wollte. Natürlich. Deshalb die Betonung der heimeligen Atmosphäre, die kleine Rundschau und die Möglichkeit, ein paar Minuten alleine zu sein. Sie würden ihn auf Herz und Nieren testen. Nicht nur darauf, ob er überlaufen wollte. Auch, ob er sich für den Kampf eignete.

»Das wird ein Spaß«, stöhnte er.

Ein Blick aus dem Fenster zeigte erneut den Garten. Mittlerweile war die Sonne hinter den Wolken verschwunden. Max öffnete das Fenster. Es roch nach Laub, Erde und Regen, vermengt mit einem Hauch Blütenduft.

Trotzdem konnte er nicht daraus schließen, wo er sich befand. Er wusste weder Tag noch Uhrzeit. Europa? Ein anderer Kontinent? Alles war möglich.

Immerhin gab es vor dem Fenster keine Gitterstäbe, was hoffen ließ. Sie machten ihm den Einstieg einfach. Trotzdem unterschätzte er Saint Germain keine Sekunde. Der Unsterbliche war durchtrieben bis ins Mark.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Überlegungen.

»Ja!«

Die Tür wurde geöffnet.

Vor ihm stand Marcus. »Na, hast du dich eingelebt?«

»Oh, hallo. So weit würde ich nicht gehen, aber ich bin gut angekommen.« Er grinste. »Vermutlich bekommst du jetzt einen Stern.«

»Wie bitte?« Er schloss die Tür und betrat den Raum.

»Na, weil ich zu euch übergelaufen bin.«

Marcus lachte auf. »Da nimmst du dich ein bisschen zu wichtig. Unsere Gespräche haben nie dazu gedient, dich zu manipulieren. Glaub mir, ich hatte andere Projekte.«

Marcus war hochgewachsen, hatte dunkles Haar und trug einen Vollbart. Sein Alter war schwer einzuschätzen. Etwa Ende vierzig oder Anfang fünfzig. Im Gegensatz zu ihren Treffen vor dem Castillo wirkte er hier nicht gemütlich. Nein, er hatte etwas von Edison. Kerzengerader Körper, breite Schultern, ein stahlharter Blick. »Nimm dir alle Zeit, die du brauchst.«

»Der Rat will mich befragen.«

»Verblüfft dich das?«

»Nicht wirklich.«

»Aber immerhin hast du die Beobachter alle entfernt, Gratulation.« Marcus deutete auf das Dielenbrett. »Sogar den hier.«

Vor den Fenstern sangen Vögel ein Lied.

Max warf Marcus ein Lächeln zu. »Wer bist du?«

»Ha.« Er klatschte in die Hände. »Dachte ich es mir doch. Sehr gut. Sagen wir mal so: Der Rat will mit dir sprechen, um dich einzuschätzen. Und genau das tut ein Teil des Rates in diesem Augenblick.«

So gut Max sich auch unter Kontrolle hatte, für ein paar Sekunden musste ihm der Schock über die Enthüllung anzusehen gewesen sein. »Du bist ...«

»... einer der Unsterblichen«, vollendete Marcus den Satz.

»Wer?«

»Ah. Wie ich durch unsere Gespräche weiß, liest du viel.«

Max nickte.

»Dann sollte es dir leicht fallen. Ich mag London, weißt du. Dort hatte ich in meinem ersten Leben als Nimag geschäftlich viel zu tun.«

»Wann?«

»19. Jahrhundert.«

Ein Zeitraum, der von 1801 bis 1900 alles einschloss und Max daher nicht weiterhalf. Es hatte genügend böartige Menschen zu jener Zeit gegeben. Doch der Rat rekrutierte sich aus geschichtlichen Größen.

»Es gibt einen Ort in der Schweiz, den ich hasse.« Marcus lächelte, doch seine Augen blieben kalt.

Eine Gänsehaut überzog Max' Arme. »Die Reichenbach-Fälle.«

»Was für ein cleverer Junge.«

»James Moriarty.«

Der Unsterbliche deutete eine Verbeugung an. »Wie er leibt und – wieder – lebt. Schau nicht so entsetzt, das ändert nichts.«

Es änderte alles. Warum hatte ein Unsterblicher versucht, ihn zu manipulieren? Was bezweckte er damit? Wieso hatte er sich mit Max abgegeben?

»Tausend Fragen und mehr.« Moriarty nickte. »Zu gegebener Zeit werden sie alle beantwortet. Vorausgesetzt,

du bist tatsächlich auf unserer Seite. Andernfalls ...«

»Ja?«

»Hast du schon einmal etwas von Feuerzangen-Bill gehört?«

Max schüttelte den Kopf.

»Eine jener tumben Kreaturen, von denen es damals zuhauf welche gab. Lass es 1886 gewesen sein. In dieser Zeit war es leicht, Lakaien anzuwerben. Die Reichen lebten in Saus und Braus, der Rest der Menschen ging vor die Hunde. Eine Entlassung bedeutete Hunger, Kälte und Tod. Loyalität suchte man oft vergebens. Ich hatte mir natürlich einen gewissen Ruf aufgebaut, niemand kam auf die Idee, mich zu betrügen.« Er lächelte versonnen, was Max einen Schauer über den Rücken jagte.

»Es ging um einen Auftrag, den Feuerzangen-Bill für mich ausführen sollte. Seinen Spitznamen verdankte er der Art, wie er seine Opfer liquidierte. Möchtest du wissen, wie?«

Max war sich da nicht sicher, doch Moriartys Frage war rhetorischer Natur gewesen.

»Er schlich sich des Nachts in die Häuser, fesselte seine Opfer und zog sie nackt aus. Dann brach er eine Feuerzange auseinander und zog die Greiffläche ab. Es blieb eine simple Eisenstange. Diese erhitzte er in der Glut. Dann führte er jene Stange bei seinem Opfer rektal ein.«

Max hätte sich im Reflex beinahe übergeben.

»Unschöne Sache. Die Schreie, das Gebrüll. Aber effektiv. Am Ende zog er die Stange heraus, baute sie wieder zur Feuerzange zusammen und kleidete das Opfer an. Von außen waren keine Verletzungen auszumachen. Offiziell starben sie an Herzversagen oder ähnlichen ordinären Dingen. Meist kam es nicht einmal zu einer Untersuchung der Obrigkeit.«

Moriarty wirkte, als warte er auf Beifall.

»Verstehe mich nicht falsch, das Vorgehen war barbarisch. Aber eben auch zielführend. Siehst du, wenn irgendein Lakai oder Straßenjunge tot in der Gosse gefunden wurde,

geschah nichts. Aber bei den hochwohlgeborenen Adligen sah das anders aus. Daher diese Art des Todes. Sie verschleierte das Verbrechen. Wie es das Schicksal will, kam mir jedoch ein alter Bekannter in die Quere, der die Zeichen zu deuten wusste. Er und sein Schoßhund, ein Doktor, fanden heraus, auf welche Art die Personen gestorben waren und verfolgten die Spur bis zu Feuerzangen-Bill.«

Max konnte sich denken, von wem Moriarty sprach. Und es bedeutete nicht weniger, als dass auch diese Figur alles andere als fiktiv war.

»Bedauerlicherweise geriet Feuerzangen-Bill ins Plaudern. Unschön. Dafür bestrafte ich ihn persönlich. Und zwar auf jene Art, die er seinen Opfern angedeihen ließ.« Moriarty zog seinen Essenzstab hervor. »Wusstest du, dass man mit zwei verbundenen Zaubern einen Essenzstab erhitzen kann? Potesta Incendere!«

Moriartys Essenzstab glühte wie ein heißes Schüreisen.

»Potesta löst den Kraftschlag aus, doch ich halte die gewirkte Kraft im Inneren, lasse sie langsam abstrahlen. Das Ganze verbunden mit einem Entflammungszauber. Was du hier siehst, ist entflammte Kraft, die nach außen wirkt. Äußerst effektiv.« Er ließ das Glühen erlöschen. »Ich toleriere keinen Verrat.« Ein abruptes Lachen folgte. »Du solltest dein Gesicht sehen. Komm schon, der Rat wartet auf dich. Und solange du loyal bist, wirst du in mir deinen besten Freund in diesen Hallen haben.«

Moriarty führte Max hinaus und legte ihm die Hand auf die Schulter. Sie fühlte sich heiß an. Als wolle sie sich tief in seine Haut brennen.